

#335

## Diözesanforen: Notwendige Gesprächsversuche

*Die Zahl der Diözesen in Deutschland, die einen breiteren Dialogprozeß eingehen bzw. eingegangen sind, wird größer. Der Trend, dies in einer kirchenrechtlich nicht festgelegten Form als Diözesanforum oder Pastoralgespräch zu tun, hat sich durchgesetzt.*

Kirchenvolksbegehren, „Demokratieförderplan“, der „Glaubenssinn des Gottesvolkes“ – ob in Theologie, Verbandswesen oder Öffentlichkeit, ein höheres Maß an Beteiligung des Gottesvolkes an den Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen in der Kirche wird auf den unterschiedlichsten Ebenen kirchlichen Lebens gefordert, thematisiert und angestrebt. Ein bedeutsames Übungsfeld für dieses Anliegen sind die diözesanen synodalen oder quasisynodalen Gesprächs- und Beratungsvorgänge, die gegenwärtig allenthalben stattfinden: bei den einen liegt der Abschluß erst kurze Zeit zurück, bei anderen beginnt die eigentliche Versammlungsphase erst; in anderen Fällen zeichnen sich genauere Konturen bevorstehender Prozesse ab. Die Zahl der Diözesen in Deutschland, die sich zu Unternehmungen dieser Art bisher nicht entschließen konnten, wird kleiner.

### Synoden, Foren, Pastoralgespräche

Rottenburg-Stuttgart hatte 1985–86 (vgl. HK, April 1986, 160f.) unter Bischof *Georg Moser* mit einer Diözesansynode einen viel beachteten Anfang gemacht. Es folgten Hildesheim (1989/90) und Augsburg (1990; vgl. HK, August 1990, 357ff.). Mit Freiburg (1991–92; vgl. HK, Dezember 1992, 545ff.) und München-Freising (1992–94; vgl. HK, August 1994, 432) begann die Reihe von diözesanen Beratungsvorgängen, die auf den kirchenrechtlich umschriebenen Rahmen

einer Synode verzichteten: Der Freiburger Vorgang wurde Diözesanforum genannt, in München sprach man von einem Pastoralen Forum.

Zehn Jahre nach der Diözesansynode veranstaltete die *Diözese Rottenburg-Stuttgart* vom 1. bis 5. Oktober 1995 einen sogenannten „Diözesantag“, eine Mischung aus Forum (300 Delegierte diskutierten in 28 Arbeitsgruppen) und diözesanem Katholikentag.

Unterdessen ging eine weitere Serie von mehrjährigen Gesprächsprozessen zuende. Im Januar dieses Jahres wurde die Schlußversammlung des *Pastoralgespräches im Erzbistum Köln* abgehalten. Viermal trat die Schlußversammlung 1995/96 zusammen. Die Ergebnisse sind inzwischen in einer resümierenden Veröffentlichung nachzulesen (Schlußvoten und Meinungsbilder. Pastoralgespräch im Erzbistum Köln. Köln 1996).

Im Herbst 1995 fand die zweite und letzte Vollversammlung des *Regensburger Diözesanforums* statt. Die Vorlagen der Sachausschüsse und die Abstimmungsergebnisse liegen in gedruckter Form vor (Diözesanforum Regensburg. Dokumentation der 2. Vollversammlung, Regensburg 1996). In einem einleitenden Hirtenwort weist Bischof *Manfred Müller* darauf hin, daß er derzeit prüfe, „welche der mir vorgelegten Empfehlungen im Bistum umgesetzt werden sollen bzw. welche Voten befürwortend weitergeleitet werden können“.

Noch in diesem Jahr endet in der *Diözese Würzburg* der 1992 gestartete Gesprächsprozeß „Wir sind Kirche – Wege suchen im Gespräch“. Mitglie-

der des Diözesanpastoralrates überreichten im Januar Bischof *Paul-Werner Scheele* acht Vorlagen, die von diesem Gremium nach zweiter Lesung verabschiedet worden waren. Für den 23. November ist der feierliche Abschluß geplant.

Vom 24. bis 27. Oktober findet die erste von insgesamt drei geplanten Sitzungsperioden des Diözesanforums des *Bistums Münster* statt. Die beiden weiteren Sitzungsperioden werden im Frühjahr und Herbst 1997 folgen. Begonnen wurde das Diözesanforum bereits 1994 und zwar zunächst auf gemeindlicher bzw. mittlerer Ebene. Den Vollversammlungen liegen (Stand: 25.7.96) 700 Stellungnahmen aus dem Bistum vor. Die aus 147 Delegierten umfassende Vollversammlung setzt sich aus den Mitgliedern des Diözesanpastoralrates, nach einem regionalen Schlüssel gewählten Delegierten und weiteren, vom Diözesanpastoralrat berufenen Mitgliedern zusammen.

Startschuß für die „*Bamberger Pastoralgespräche*“ wird am 16. Februar 1997 sein. In einer ersten Phase des auf drei bis vier Jahre veranschlagten Prozesses sollen auf allen Ebenen der Diözese Gespräche stattfinden. Diese Phase wird sich bis Herbst 1998 erstrecken. In der zweiten Phase tritt das eigentliche Forum zusammen, das die eingegangenen Stimmen und Meinungen bündeln und als Voten und Empfehlungen Erzbischof *Karl Braun* vorlegen soll.

### Auf dem Weg zu einer „kooperativen Pastoral“

In einigen Bistümern wurden die diözesanen Gesprächsvorgänge eng mit der *Ausarbeitung diözesaner Pastoralpläne* verbunden. Zu den ersten Diözesen, die die Erstellung eines Diözesanpastoralplans im Rahmen einer breiten Diskussions- und Meinungsbildungsprozesses betrieben, gehört das Bistum Speyer (vgl. HK, August 1991, 355ff.). Der Verabschiedung durch eine gemeinsame Konferenz aller diözesanen Räte gingen über 100 Ge-

sprächsforen mit den Pfarrgemeinden voraus. Seit 1993 liegt dieser Plan vor. In der *Diözese Mainz* fanden in den Jahren 1994 bis 1996 Beratungen zur Zukunft der Seelsorge statt. Der Diözesanpastoralrat nahm am 23. April sogenannte „Zentrale Leitlinien“ zu diesem Thema an, die Bischof *Karl Lehmann* zum 1. Juni 1996 in Kraft setzte. Mit diesem Papier werden Elemente kooperativer Pastoral für die Pfarrgemeinden und Pfarrverbände festgeschrieben. In der Nachbardiözese *Limburg* diskutiert man über einen neuen Pastoral- und Personalstrukturplan. Vor einem Jahr erschien ein „Statut für die Pfarrseelsorge nach can. 517 § 2 CIC“ (vgl. HK, Dezember 1995, 640f.).

Nach dem Tod von Bischof *Klaus Hemmerle* führt in der Diözese Aachen Bischof *Heinrich Mussinghoff* die Pläne seines Vorgängers weiter. Im April hat der erste Teil eines sogenannten Bistumstages „Weggemeinschaft – Bilanz und Perspektiven“ stattgefunden, im November soll der zweite Teil folgen – um eine „situationsgemäße Erneuerung der Pastoral“ soll es in Aachen gehen.

Die Lage in der *Diözese Osnabrück* war in den zurückliegenden Jahren stark von der Teilung bzw. der Neumschreibung des Bistums geprägt. In der neugeschaffenen *Erzdiözese Hamburg* fand im ersten Jahr nach der Gründung ein „Tag der Begegnung“ mit 300 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern statt, in dessen Verlauf auch über die pastoralen Schwerpunktsetzungen diskutiert wurde.

Keine Foren und Pastoralgespräche finden gegenwärtig in den Bistümern der neuen Bundesländer statt. Im Westberliner Teil der heutigen *Erzdiözese Berlin* hatte 1987/88 ein Pastoralkongreß stattgefunden (vgl. HK, Dezember 1987, 594f.). Das *Bistum Erfurt* veranstaltet im November 1996 in Heiligenstadt einen regionalen Pastoraltag im Eichsfeld.

Der bereits zu einem früheren Zeitpunkt festzustellende Trend weg von formellen Diözesansynoden hin zu kirchenrechtlich weniger genau festge-

schriebenen *Gesprächsforen und Pastoralgesprächen* hat sich damit in den letzten Jahren fortgesetzt. In einer Publikation des Bistums Münster wurde diese Entscheidung gegen ein Pastorales Forum oder eine Diözesansynode so begründet: Einerseits wolle man nicht „Unverbindlichkeiten“ austauschen, sich andererseits aber durch synodale Strukturen kein „kirchenrechtlich vorgeschriebenes Korsett“ anlegen.

---

## Kein „heißes Eisen“ soll ausgespart werden

---

Wenn nicht das inhaltliche Profil der Gesprächsvorgänge auf die Erstellung von Pastoralplänen eingegrenzt ist, wird auf den Foren die *ganze Spannweite heutiger gesellschaftlicher wie kirchlicher Fragestellungen* thematisiert. In einem Bischofswort zu den bevorstehenden Vollversammlungen des Diözesanforums resümierte beispielsweise der Bischof von Münster, *Reinhard Lettmann*, als sich abzeichnende Themenschwerpunkte der Endphase des Diözesanforums: „die Sorge um die Weitergabe des Glaubens; die Frage der Glaubwürdigkeit der Kirche; die Suche nach einem erneuerten religiösen Leben in Gebet und Liturgie; die Stellung der Frau in der Kirche; heutige Familienformen; die Arbeitslosigkeit; Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ (Anlage zum Kirchlichen Amtsblatt für die Diözese Münster Nr. 1/1996).

Die Ergebnisse der verschiedenen bereits abgeschlossenen Forumsvorgänge und Pastoralgespräche zeugen – bei aller Unterschiedlichkeit im einzelnen – weiterhin von einem hohen Maß an *tendenziell gleichgerichteten moderaten Reformwillen* unter den Teilnehmern. Dies wird auch jene Übersicht belegen, die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erarbeitet wird.

Die Behandlung sogenannter „heißen Themen“ hat sich als unvermeidlich erwiesen und wird offenbar selbstverständlicher angenommen, als dies in der Vergangenheit zuweilen der Fall

war. In einer offiziellen Einladung zum Bamberger Pastoralgespräch heißt es etwa, „kein heißes Eisen“ solle ausgespart werden. In einem auf das Diözesanforum rückschauenden Hirtenwort widerspricht der Regensburger Bischof Manfred Müller der Ansicht, hier werde eine zu weitgehende Offenheit praktiziert. „Manche Gläubigen“ meinen, „eine glaubens- bzw. kirchengefährdende Tendenz erkennen zu müssen, wenn die Anliegen der Menschen offen diskutiert werden. Ich meine, die Kirche kann und darf nicht an den Fragen der Menschen vorbeigehen“.

Bei Themen, die – wie es heißt – „den Handlungsbereich des Erzbistums Köln übersteigen“, half man sich beim Kölner Pastoralgespräch mit einer eigenen Regelung. Es wurde hierzu keine Voten formuliert und keine Beschlüsse gefaßt; dafür „erbat“ sich Kardinal Meisner aber ein „Meinungsbild“ zu folgenden Themen: Pfarrgemeinderat als Entscheidungsgremium (62,3 Prozent sagten dazu Nein); generelle Ermöglichung der Laienpredigt (64,5 Prozent Ja); Spendung der Taufe durch Laien (58,6 Prozent Nein); Diakonat der Frau (76,9 Prozent Ja); Betroffenheit über kirchliche Haltung zur Priestertum der Frau (75,3 Prozent Ja); stärkere Berücksichtigung der Wünsche der Gemeinden bei der Bischofswahl (93,3 Prozent Ja); Spendung der Krankensalbung durch Diakone (86,6 Prozent Ja); neue Zugangswege zum Priestertum (74,4 Prozent Ja); pastorale Tätigkeit für aus dem Amt ausgeschiedene Priester (78,2 Prozent Ja). Im Fall der Frauenordination wurde nicht nach der *Zustimmung oder Ablehnung* der Zulassung von Frauen gefragt, sondern danach, ob man sich durch die „Entscheidung des kirchlichen Lehramtes, keine Vollmacht für die Zulassung von Frauen zum Priestertum zu haben, sehr *betroffen*“ empfinde.

Außerdem enthält die abschließende Veröffentlichung der Ergebnisse auch einen Text, der mit „Themen des Erzbischofs“ überschrieben ist. Zu diesen Themen bat Kardinal Meisner die

Teilnehmer am Pastoralgespräch seiner Diözese um Einschätzungen und Erfahrungsberichte: Spendung des Bußsakramentes; Förderung der Priester- und Ordensberufe; begleitende Kinder- und Jugendkatechese in den Gemeinden; Praxis des Stundengebets durch Laien; Verbesserung des Miteinanders von ausländischen und einheimischen Gemeinden.

Daß nach einer Synode, einem Forum oder einem Pastoralgespräch die ei-

gentliche Arbeit erst anfängt, gehört fast schon zu den Stereotypen der Bewertung synodaler Vorgänge. Welchen Weg eine Diözese auch einschlägt – es hängt viel davon ab, wie man im Bistum insgesamt miteinander umgeht: Ob das Forum letztlich eher die Ausnahme von einer ansonsten andersgearteten Regel ist oder der erneute Anstoß für eine synodal inspirierte Praxis der Kirchenleitung auf Bistumsebene. K. N.

## #335 Frauenbewegung: Europäisches Basistreffen

*Als einen Höhepunkt für jenen Teil der Frauenbewegung, der auf feministischer und theologischer Basis zusammenarbeitet, bezeichneten die Veranstalterinnen die Erste Europäische Frauensynode, die Ende Juli im oberösterreichischen Gmunden stattfand. Ziel der Synode waren Austausch und Strategieentwicklung angesichts der Integrations- und Desintegrationserfahrungen im gegenwärtigen Europa.*

Ein bisher einmaliges Ereignis: Unter dem Motto „Frauenmacht verändert das 21. Jahrhundert“ trafen sich im oberösterreichischen Gmunden vom 21. bis 28. Juli mehr als tausend Frauen aus 31 europäischen und 14 außereuropäischen Ländern zur „Ersten Europäischen Frauensynode“. Die Frauensynode wolle vor allem, so die Veranstalterinnen, „einen Kristallisationspunkt für eine weitere Solidarisierung von Frauen bilden, Frauenöffentlichkeit schaffen, das Selbstbewußtsein der Frauen stärken und Strategien für eine Teilhabe der Frauen an Entscheidungen und Gestaltungen in Kirchen, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft entwickeln“.

### Erfolgreiche Vernetzung

Im Zentrum des Treffens standen Begegnung, Austausch und „Vernetzung“ über alle sozialen, politischen, ethnischen, religiösen und konfessionellen Unterschiede und Grenzen hinweg. In Abgrenzung gegenüber einem als zu eng und zu westlich kritisierten Euro-

pa-Begriff sollte ein neues Verständnis von Europa gesucht werden: ein Europa, in dem Frauen aus Ost-, West-, Süd- und Nordeuropa gleichberechtigt zusammenarbeiten. Damit reagierte die Synode auf die konkreten Wandlungsprozesse in Europa, zugleich aber verstand sie sich auch als Ermutigung, diese Prozesse aktiv mitzugestalten.

Frauen hätten in Gmunden zum Zweck der Beteiligung an politischer und wirtschaftlicher Macht Bündnisse gebildet, zog die Vorsitzende des Vereins Europäische Frauensynode, die Niederländerin *Wies Stael Merckx*, eine positive Bilanz des Frauentreffens. Ein Pressecommuniqué zur Halbzeit der Synode betonte zu deren zentralem Ziel Vernetzung: „Neben den katholischen Frauen, die für die Frauenordination kämpfen, haben sich unter anderem orthodoxe Frauen aus verschiedenen Ländern getroffen, Ordensfrauen haben ihre gemeinsamen Anliegen diskutiert, lesbische Frauen gemeinsame Forderungen erarbeitet.“

Die Frauensynode war ökumenisch ausgerichtet. Seit 1992 hatte eine be-

reits international und interkonfessionell zusammengesetzte Gruppe die Synode vorbereitet und deren inhaltliche Gestaltung geplant. Nach Gmunden eingeladen waren, so die Ausschreibung zur Frauensynode: „Jede interessierte Frau, Frauengruppe und Frauenorganisation, die an der Verwirklichung eines gerechten Europas und einer gerechten Welt mitarbeiten will.“ Jede Teilnehmerin repräsentiere sich selbst, mit ihren Erfahrungen und aus ihrem gesellschaftlichen Hintergrund. Die Synode wollte Abbild einer breiten Basisbewegung sein. Die Entscheidung, damit auf das Delegiertenprinzip zu verzichten und der Frauensynode den Status einer unabhängigen Plattform zu geben, war im Vorfeld kontrovers diskutiert worden.

Für Diskussionen und Mißverständnisse hatte im Vorfeld auch die Charakterisierung des Treffens als „Synode“ gesorgt. Mit dieser Bezeichnung ging es den Frauen zum einen darum, einen Begriff kritisch neu zu besetzen, würden unter „Synode“ doch meist kirchliche Entscheidungsgremien verstanden, die überwiegend von Männern bestimmt gewesen seien. Zum anderen wollten die Veranstalterinnen an eine „basisdemokratische Tradition“ anknüpfen, die ebenfalls mit diesem Begriff verbunden sei: Synode im wörtlichen Sinne verstanden als ein Gemeinsam-auf-dem-Weg-Sein.

### Nationale Frauensynoden gingen voraus

Frauen hätten bisher nicht oder nur am Rande Einfluß auf Synoden gehabt, erklärte *Martina Heinrichs*, Mitglied des Vorbereitungskomitees, zur Eröffnung des Treffens in Gmunden; diese Synode nun, mit der sie Einfluß auf den Gang der Geschichte zur Verbesserung der Verhältnisse zugunsten von Männern und Frauen nehmen wollten, sei ganz Sache der Frauen. Mit der ökumenischen Synode wolle man der Vision vom Reich Gottes ein Stück näher kommen.

Die Erste Europäische Frauensynode